

und zum Neuaufbau des Wirtschaftslebens bedarf es des Aufgebots aller Kräfte. Vornehmlich haben die Organisationen der Arbeiterklasse ihre äußerste Anstrengung zu tun, um der Schwere der Hungersnot und eine bessere Zukunft angebahnt werden. Schwer ist die Not der Zeit. Jeder tue seine Pflicht. Ist die gefährliche Uebergangszeit überstanden, dann wird das deutsche Volk vermöge der unergänzlichen Kräfte, die in ihm leben, in demokratisch-sozialistischer Entwicklung sich zu neuer Blüte entfalten.
Vorwärts! Aufwärts!
Das Gesamtministerium.
Die Volksbeauftragten: Bud, Fleißner, Geier, Gradnauer, Hipinski, Schwarz.

Vor dem Wahlkampf

Mit dem Beginn der Wahlbewegung im Reich beschäftigt sich der Vorwärts in seiner heutigen Abendausgabe und schreibt:
"Eine reifliche Aufklärungsarbeit muß mit diesem Jahre einziehen. Sieben Jahre werden zur Zeit der Wahl vergangen sein, seit das deutsche Volk seinen letzten Reichstag wählte. Damals hat die Sozialdemokratie nur etwas mehr als ein Drittel aller Stimmen auf sich vereinigt. Diesmal muß sie einen gewaltigen Sprung vorwärts tun und mehr als die Hälfte aller Wähler gewinnen, wenn sie sich in der Herrschaft, die sie durch die Revolution übernommen hat, behaupten will. Die Zahl der Wähler wird sich durch Eintritt der Jugendlichen von 20 bis 25 Jahren und der Frauen um mehr als das Doppelte erhöhen. Weite Volkstreffen hatten der Aufklärung. Die zum ersten Mal für das politische Leben erscheinende ungeheure und unabsehbare Arbeit ist zu leisten."

Gegenüber diesem entschiedenen Willen der Sozialdemokratie, das sich gesteckte Ziel, die Vorkherrschaft in Deutschland zu erreichen, erscheint es nach wie vor die dringende Pflicht des liberalen Bürgertums, in möglicher Geschlossenheit in den Wahlkampf einzutreten. Es wäre deshalb wünschenswert, wenn eine gemeinsame Wahlarbeit nicht durch persönliche Unstimmigkeiten, die bei den gegenwärtigen Berliner Einkunftsverhandlungen offenbar vorliegen, gestört werden, sondern sich aus sachlichen Gründen eine Verschmelzung der beiden liberalen Parteien oder eine gemeinsame Neugründung ermöglichen ließe. So brauchte dadurch in keiner Weise die geschlossene Wahlfront des liberalen Bürgertums durchbrochen werden.

Gegen ansteckende Krankheiten

Berlin, 16. 11. Männer und Frauen! Soldaten und Matrosen!
Das höchste Gut des Volkes ist seine Gesundheit! Der Volksgesundheit droht die schwerste Gefahr, wenn bei der schmalen Demobilisierung Seuchen und sonstige ansteckende Krankheiten kommen oder gar um sich greifen. Diese ungeheure Gefahr muß abgewendet werden. Jeder Soldat, bei dem der Verdacht einer ansteckenden Krankheit besteht, muß sofort einen Arzt oder das Lazarett auf und verbleibe solange in der Behandlung, bis der Arzt ihm sagt, daß sein Leben nicht mehr ansteckend ist. Die bewährten Maßnahmen der Hygiene sind aufs peinlichste zu befolgen.
Wer verkrankt ist, Sorge für schnelle Entlassung. Ansteckende Krankheiten sind besonders Typhus, Ruhr, Cholera, Typhus, Diphtherie und die Geschlechtskrankheiten. Wer sich nicht in Behandlung begibt oder das Lazarett vorzeitig verläßt, verurteilt sich schwer:
1. an sich selbst, weil sein Leiden schwer oder gar nicht zu heilen ist; 2. an seiner Familie und seinen Angehörigen, die er mit Ansteckung schwer bedroht; 3. an der Gesundheit des ganzen Volkes.
Das ist der Rat, den Euch erfahrene und zum das Volkswohl besorgte Ärzte geben.
Es folgen die Unterschriften von 16 Ärzten.
Der Volksgesundheitsrat des A. und S. Rates.
Rollenbüch, Richard Müller.
Die Bevollmächtigten des Volksgesundheitsrates:
Gerjon, Wagner.

Im Wasserwinkel

Ein Dorfroman von P. Redlich
(Nachdruck verboten.)

Frau Gottschlich wurde dunkelrot. Angst und Eifer ließen ihre Stimme bebend. „Der Sohn reicher Eltern soll er sein. Daher kommt es denn wohl, daß er immer noch nicht ganz bantrott ist. Aber was wird dann von dem großen Reichtum noch vorhanden sein?“
Jetzt wurde er ärgerlich. „Was du nur wieder zu predigen hast, Mutter! Mir gefällt er.“ Ist doch Leben drin, hat doch Courage und Nachgedanken.“
„Nachgedanken? Weber allerlei Torheiten, denke ich. Wenn nur jeder über das nachdenken wollte, was das nächste ist und was einfachste.“
Er lief dunkelrot an und schlug mit der geballten Faust auf die Bank.
„Schuldswereit!“ schrie er. „Nun habe ich aber das Gefühl.“
Sie fuhr erschrocken zusammen und strich begütigend über seine Hand.
„Nein, Vater, so hab' ich's nicht gemeint. Wo ich jetzt immer so glücklich bin und mich so freue und dir alles Liebe antun möchte.“
„So seid ihr Frauenzimmer nun?“ knurrte er, nur halb befangen. „Da sollte man nun immer so hinhängen, immer daselbe tagaus, tagein, immer dieselbe Tretmühle, und alles, was einem im Kopf schwärzt, das sollte man umbringen und einsagen, bis man dann schließlich so saute einbüßt bei keinem Pfennigsgeld.“
„Pfennigsgeld ja, was für ein besseres Glück könnten wir denn noch wünschen? Wenn man seinen Frieden hat und das, was man braucht, wie wir hier im Wasserwinkel. Ich hier endlich war ich so glücklich — bis heutigen Tages. Alles wollte ich dir von den Augen absehen vor lauter Dank und Glück — so schön war's.“
Tränen lagen in ihrer Stimme.
Es war ein Weisheit still zwischen ihnen. Dann sagte er gutmütig: „Na, so schön soll's ja auch bleiben. Was hast du denn wieder für Klappen im Kopf? Was willst du denn eigentlich, Mutterchen? Wirst doch keine Angst vor dem kleinen Wippsturz da draußen haben? Daß er mich beim Schicksalchen nimmt und mit mir in den Abgrund schrammt? Bahaha!“
So herzlich mußte er plötzlich lachen, daß sie davon angefaßt wurde.

Die Gefahr der Waffentillstandsbedingungen

Ein Appell Solfs an Lanfing

Hollands News Büro meldet, daß Staatssekretär Solf an Staatssekretär Lanfing eine Note gesandt hat.
Es wird darin u. a. erklärt, daß es bei dem in Deutschland gegenwärtig zur Verfügung stehenden Material unmöglich sein wird, eine auch nur in engen Grenzen gehaltene Versorgung der Städte mit Lebensmitteln sicherzustellen, abgesehen von dem ferner notwendigen Transportmaterial für Kohlen usw. In der Note wird weiter gesagt, daß wir außerhande sind, auch nur für eine Woche die Versorgung garantieren zu können. Wir mühten, da die Verhältnisse in Ost und West, Süd und Nord gleich liegen, damit rechnen, daß gleichzeitig in allen Teilen des Bundes Hungerrevolten als Folge der Transportchwierigkeiten entstehen, deren weitere Folgen unabsehbar wären.
Ferner hat die Aufrechterhaltung der Blockade, insbesondere der Ostsee, zur Folge, daß sowohl die für unsere Industrie notwendigen Transporte aus dem Norden wie die der für Skandinavien unentbehrlichen Kohlen unmöglich sind und die davon abhängige deutsche und skandinavische Industrie zur Einschränkung, wenn nicht zum Stillstand gezwungen sei. Auch die Bahmlegung der Nord- und Ostseefischerei würde bei der Fortdauer der Blockade Schaden.
Wir hatten unsere Vertreter in Spaa angewiesen, obige dringende Wünsche mit den Vertretern der verbündeten Regierungen zu besprechen. Dies hatte aber keinen Erfolg, da die Vertreter der Verbündeten keine Vollmachten zu Verhandlungen zu haben scheinen. Wir bitten, angesichts der drohenden Gefahr, die uns aus den drückenden Waffentillstandsbedingungen erwächst, uns möglichst umgehend einen Ort zu bezeichnen, an dem unsere Vertreter mit den Bevollmächtigten der Verbündeten zur Besprechung obiger Fragen zusammenkommen können. Da die Transportfragen zu Wasser und zu Lande lässlich schwieriger werden und die zurückstehenden Truppen alle Organisationen aufzulösen drohen, bitten wir, keine Zeit zu verlieren, damit wir imstande sind, die bisher noch bestehende Ordnung weiter aufrechtzuerhalten. S o l f.

Auf dem Heimmarsch

Auf der ganzen Rückzugslinie bewegt sich das deutsche Heer in geordneten Zügen. Überall begrüßt die Heimat die tapferen Krieger durch den Schmutz der Häuser. Die Truppen marschieren bis zum Dunkelwerden. Kleinere versprengte Truppenteile werden durch Sammelstellen und insolge Aufklärung den Verbänden wieder zugeführt. Besorgnisse sind unbegründet, wenn auch die Ernährungsregelung sich als sehr schwierig erweist und Störungen hier und da nicht ausgeschlossen sind.
Die Eisenbahnzüge, die rechts- und linksrheinisch fahren, sind mit Truppen überfüllt. Auf den Dächern der Wagen lagern die Soldaten, sie stehen auf den Trittbrettern und sitzen auf den Buffern. Diese Leute kennen jetzt keine Gefahr mehr, da sie dem Granatfeuer entzückt sind. Bis jetzt geht alles in guter Ordnung vor sich. Hoffentlich bleibt es so.
In dem ganzen zur Räumung bestimmten Gebiet ist Privatpersonen das Reisen nur gegen besonderen Ausweis gestattet. Diese werden nur in dringenden Fällen gegeben. Seit Dienstag herrscht Frostwetter und es wird mit der Fortdauer des kalten Wetters gerechnet.
In Köln hat man zur Erleichterung der Ordnung eine Bürgerwehr von 600 Mann eingerichtet. Der A. und S. Rat bedingt, daß die Wehr zum größten Teil aus Sozialdemokraten und Mitgliedern der freien Gewerkschaften zusammengesetzt sein müsse. Die Leute erhalten eine Löhnung von 15 Mark täglich.
Zu Ehren der heimkehrenden Krieger prangen die rheinischen Städte in reichem Flaggenputz.

Zur Neuordnung

Eine Rundgebung aus dem Baltikum

Berlin, 17. 11. Der Volksregierung Berlin ist folgende Rundgebung zugegangen: Das heute am 17. Noobr. in Riga tagende, aus 360 Delegierten aus Estland, Letland,

Litland und Litauen bestehende Parlament sämtlicher Soldatenräte der ehemaligen Ostfront begrüßt die Volksregierung und alle Arbeiter- und Soldatenräte, die sie fördern. Wir begrüßen es, daß das deutsche Volk die Regelung seiner Geschicke in die eigene Hand genommen und damit den Grund gelegt hat zu einem glücklichen Zustand eines freien neuen Deutschlands. Wir verpfänden der Volksregierung unsere tatkräftige Hilfe bei der Durchführung ihrer dem Volkswohl dienenden Aufgaben. J. A.: Der Präsident Robert Albert, Soldatenrat Litau.

Scharfer Einspruch des preussischen Zentrums

Berlin, 18. 11. Die in Berlin anwesenden Mitglieder der Zentrumspartei des preussischen Abgeordnetenhauses erlassen in der „Germania“ folgenden Aufruf:
Die sozialistische preussische Regierung hat das Abgeordnetenhause für aufgelöst, das Herrenhaus für beseitigt erklärt. Wir bestreiten ihr das Recht dazu und erheben Einspruch dagegen. Sie selbst erklärt in ihrem, am 13. Noobr. d. J. veröffentlichten Programm, daß über die zukünftigen Staatsrichtungen in Preußen eine verfassunggebende Versammlung entscheiden soll. Wir erheben auch Einspruch gegen jeden Versuch, die durch Verfassung und Gesetz festgelegten Grundzüge über das Verhältnis von Staat, Kirche und Schule in dieser Uebergangszeit zu ändern und überhaupt Anordnungen zu treffen, die über den Rahmen der Aufrechterhaltung von Ruhe, Ordnung und Sicherheit hinausgehen. Wir verlangen die unverzügliche Ausschreibung von Wahlen für die verfassunggebende Versammlung.

Die Gültigkeit der bestehenden Gesetze

Berlin, 18. 11. Bekanntmachung. Es wird hiermit darauf hingewiesen, daß die bestehenden Gesetze und Verordnungen, soweit sie nicht ausdrücklich durch die Regierung aufgehoben sind, in Kraft bleiben und von jedermann zu beachten sind, wie auch jedermann in dem ungestörten Genuß der dadurch gewährten Rechte verbleibt. Danach besteht für alle Staatsangehörigen die Verpflichtung zur Errichtung der bisherigen Steuern und Abgaben fort.
Berlin, 14. November 1918.

Ramons der preussischen Regierung:

Dr. Breitscheid. Dr. Südkum.

Berlin, 18. 11. Entlassungen in der Marine. Jeder Mann, der ordnungsmäßig entlassen wird, erhält 50 M. Entlassungsgeld.
(Geg.) Ritter v. Mann, Vogtherr.

Politische Nachrichten

Stärke Zusammenstöße zwischen Radensens und tschechischen Truppen

Wien, 19. 11. Aus Budapest wird gemeldet: Auf dem Kleiner Palmhof ist es zwischen Truppen Radensens und tschechischen Truppen, die die ersten entworfen wollten, zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Die Zahl der Toten soll groß sein.

Deutschland will kein russisches Getreide

Die Räteregierung hat der neuen deutschen Volksrepublik Getreideentwürfen angeboten und auch bereits zwei Züge mit Wehl abgeben lassen. Die Räteregierung erklärt, daß sie Deutschland bauernd mit Getreidevorräten, besonders aus dem Rubangebiet, ausbilden könne. An dem guten Willen der Räteregierung wird in Berlin an der zuständigen Stelle nicht gezweifelt; allein es scheint doch fraglich, ob sie die tatsächliche Verfügungsgewalt über dieses Getreide hat, weil sich gerade im Rubangebiet mit Unterstützung der freiwilligen Armee die neue russische Regierung gebildet hat, deren hervorragendster und charakteristischster Vertreter Sjosanow ist. Die deutsche Regierung hat daher das Angebot der Räteregierung mit Dank abgelehnt, zumal die Entente Deutschland Lebensmittel in Aussicht gestellt hat und andererseits die Lebensmittelnot in den russischen Großstädten so schlimm ist, daß die Bevölkerung kaum den Winter überleben kann. Die deutsche Regierung steht auf dem Standpunkt, daß sie dieses Angebot der Räteregierung nicht annehmen könne, da dadurch die schmalen Rationen der russischen Arbeiter noch weiter geschnitten würden.

Die Vorparlamentsverhandlungen

Wien, 19. 11. Die Verhandlungen der französischen Kammer verlaufen, werden die Verhandlungen für einen Präliminar-

seiner Person der Enkelin Anna vermacht, mit dem ausbrüchlichen Vermerk, daß die soeben majorat geworden Enkelin die Verwaltung selbständig übernehmen sollte.

Ein sorgenloses Glück schien nun endlich Frau Ernestine beschieden zu sein. Sie fühlte sich wohl in dem Heimatdorf, dem sie beide entstammten, und sah mit inniger Freude, wie Weiller Gottschlich sich fleißig und fröhlich bei seiner Soldant einrichtete. Kundtschaft gab es genug, und auch so manches feinere Stück bekam er in die Arbeit, an dem er mit besonderer Freude arbeiten konnte.

Er schien sich durchaus befriedigt zu fühlen, pfiff und trällerte bei seinem Schaffen. Von seinem gutmütigen Humor schien eine leuchtende Wärme auszugehen, wo immer er sich zeigte.

So recht gemütlich und behaglich hatten sie sich ihr Leben eingerichtet, die drei. Frau Gottschlich war war insofern eines schlecht gehalten Weinbrudes viel ans Haus gewöhnt und beschäftigte sich in der Hauptache mit Schneiderei. Aber die kleine, fröhliche Anne besorgte die kleine Hauswirtschaft samt Gemüsegarten und Hühnerhof mit spielender Beistandigkeit und fand noch Zeit genug zum Maudern und Singen und zum Verkehr mit ein paar häßlichen Freundsinnen. Denn ihr bisheriger Heimatort lag nur eine kleine Stunde von Bagwiese entfernt.

Frau Ernestine hätte sich ein besseres Glück bis an ihr Lebensende wünschen können. War auch das bare Geld bisweilen etwas knapp, was tat es? Sie hatten ihre hübsche, mietsfreie Wohnung, hatten Gemüde und Obst vollauf, und das Tochterchen bewahrte die Mittgültigkeit sicher im Schranke. Es war alles gut und schön geordnet. Ach ja, zu schön fast, als daß es lange so bleiben konnte, so dachte sie mit Sorgen. Ihr bisheriges Leben war ja ein beständiges auf und ab zwischen Hoffnungen und Enttäuschungen, zwischen herzlichem Einvernehmen und aufsteigender Bitterkeit gewesen. So hatte sie sich gewöhnt, niemals so recht frei aufzuatmen. In Zeiten der Verzweiflung war es zuweilen, wenn sie ihr Leben überdachte, als wenn das Schicksal an ihrem Wege laure gleich einer großen Torgelasse, immer zum Sprünge bereit. Es ließ kein Opfer zu Zeiten los, ließ es Atem schöpfen zu wenig, so ja, um dann desto grausamer die Branden einzuschlagen.

Wie ein schwerer Alp lag heute die Sorge auf ihrer Brust, daß es fast körperlich schmerzte. Mit umflorten Augen sah sie dem davonwippenden kleinen Herrn festgebend nach. Sie fühlte es deutlich, von dieser Seite würden sie kommen, die neuen Rammernisse.

(Fortsetzung folgt.)